

„Wollt auch ihr gehen?“ – „Kommt und seht“
Predigt zum Abschlussgottesdienst des Zukunftskonvents in Werl
Samstag, 27.04.2024, 15.00 Uhr

Schwestern und Brüder,

als ich bis vor einigen Jahren noch einen Hund hatte, waren meine täglichen Spaziergänge mit ihm am Rheinufer entlang meine kreativsten Zeiten. Meine besten Predigtideen entstanden auf den Wegen mit meinem Hund. Wer sich bewegt, bewegt auch seinen Geist. Im Pilgern steckt die gleiche Erfahrung: Pilgern bedeutet „aufbrechen“ – sich tatsächlich physisch sich auf den Weg machen, dadurch aber auch geistlich aufbrechen und sich auf den Weg machen.

Vielleicht konnten Sie, liebe Schwestern und Brüder, heute Morgen auf ihrem Pilgerweg etwas von dieser Dynamik erleben. Vielleicht ist auf dem gemeinsamen Weg auch spiritueller, innerlich etwas in Bewegung gekommen. Beim Empfang ihrer Pilgergruppe hier an der Wallfahrtskirche haben wir miteinander geteilt, was sie geistlich erlebt haben. Diese Gespräche haben mich sehr beeindruckt.

Ich nehme daraus mit:

In der Kirche wollen wir das Gemeinsame stärker betonen, das „Und“, das, was uns verbindet, nicht nur das „Oder/Aber“. Denn wir wollen miteinander den Weg in die Weite finden, einander Raum geben, besonders auch den jungen Leuten. Angst dagegen sorgt für Enge. Kirche soll „Ermöglicher“ sein, soll Menschen willkommen heißen, mit Respekt und Wertschätzung behandeln. Sie beteiligen. Es muss auch Platz für die Sorgen geben. Auch die Emotionen brauchen ihren Ort, wenn z.B. im Immobilienkonzept Standorte aufgegeben werden sollen. Es gibt auch Verletztheit durch die vielen Umbrüche und Prozesse. Auch durch die Amtsträger. Das möchte ich deutlich wahrnehmen und nicht einfach ignorieren. Bei den Zukunftsprozessen müssen wir jetzt ins Handeln kommen – auch das ist Ihnen sehr wichtig. Und auch dies: Es geht um Heimat. Geistige Heimat und um konkrete Orte. Dass Menschen Heimat finden und Heimat behalten. Wir stehen in dem Dilemma des „Umbruchs“ zwischen Loslassen und Heimat haben/halten, das Neue muss erst noch zum Vorschein kommen. Dazu braucht es Mut und Vertrauen und den Willen zur Erneuerung. Das Unterwegssein an diesem Tag war ungemein positiv. Eine Gruppe meinte, schon dieser gemeinsame Weg hätte sich gelohnt und den Tag mit ausgemacht. Das hätte fast schon gereicht. Eine Frau meinte, dass besonders tragend gewesen sei, dass sie von Anfang an das Gefühl entwickeln konnte, angenommen zu sein. Aber wie soll man diese Erfahrung nun weitergeben? Wie können wir dieses Vertrauen, diesen Glauben, nun weitertragen? Diese positive Grundstimmung? Wie können wir Beziehungen erhalten und neu eingehen? Wie erkennen und fördern wir die Potenziale der Anderen? Welche Menschen dürfen wir auch überraschend auf dem Weg mitnehmen? Zentral ist es auch, bei aller Wertschätzung des „Wir“, die Unterschiedlichkeiten, die Vielfalt, zu erkennen

und zu belassen. Geprägt war der Austausch davon, dass der Glaube immer auch „Gesichter“ braucht, nicht nur abstrakte Theorien, Konzepte... Die Erfahrung des Weges zeigt: Ich bin wirksam, ich kann etwas bewirken, ich kann mich beteiligen. Ohne Gemeinschaft ist der Glaube nicht lebbar. Der Weg tut gut.

Ja, Pilgern ist eine geistliche Erfahrung. Eine Chiffre für unser Leben. „Pilger sind wir Menschen“ heißt es in einem Lied. Pilgern ist aber auch ein Bild für die Kirche auf ihrem Weg durch Geschichte. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht vom „pilgernden Volk Gottes“.

Das ist der erste Gedanke, der von diesem Zukunftskonvent hier in Werl weiterwirken soll: Unterwegs und auf einem Weg der Veränderung sein, das ist für die Kirche kein „notwendiges Übel“, sondern entspricht ihrem Wesen! Wir sind eine *pilgernde* Kirche durch die Zeit und damit auch eine sich *mit der Zeit* verändernde Kirche. Veränderung nicht um der Veränderung willen, sondern als Auftrag Jesu an sein Gottesvolk, die sich verändernde Wirklichkeit anzunehmen: „Wollt auch ihr gehen?“ – Oder stehenbleiben?

Unser Pilgerweg heute hierher nach Werl war ja bewusst mit der doppeldeutigen Frage Jesu an seine Jüngerinnen und Jünger überschrieben:

- „Wollt auch ihr gehen?“ Es gab Phasen, da war es damals für die Jünger zur Zumutung geworden, Weggefährten Jesu zu sein. Daher seine Frage: „Wollt auch ihr gehen?“ „Wollt auch ihr gehen?“ Weggehen von der Kirche? Es gibt heute Erfahrungen, die zur Zumutung werden, Weggefährten in der Kirche zu sein.
- „Wollt auch ihr gehen?“ Eine bewusst doppeldeutige Frage. Wollt auch ihr gehen, nämlich nicht weg- sondern mitgehen? Weitergehen auf dem Weg als Weggefährten Jesu in der Gemeinschaft der Kirche gemeinsam in die Zukunft?

Sie haben sich auf den Weg gemacht und gehen mit! Darüber bin ich sehr froh. Ich erlebe – seit ich Tag für Tag die Kirche von Paderborn, die Menschen in diesem Bistum näher kennenlerne –, dass Sie sich schon längst auf den Weg gemacht haben mit vielen Suchbewegungen und der Frage: Wohin sollen wir denn als Kirche von Paderborn gehen? Wie wollen wir denn als Kirche in die Zukunft gehen? Schwestern und Brüder, Sie sind schon auf einem Weg, der ein guter Weg in die Zukunft sein kann.

Ihnen ist gewiss aufgefallen, dass ich für diesen Gottesdienst heute Nachmittag bewusst nicht den Abschnitt aus dem Evangelium gewählt habe, aus dem das Leitwort des Tages genommen ist. Ich habe bewusst eine andere Szene gewählt - die Berufung der ersten Jünger. Diese Erzählung erscheint mir fast so etwas wie eine Antwort zu sein auf die Frage: „Wollt auch ihr gehen?“

Warum? Es sind drei entscheidende Sätze. Da ist die Frage Jesu: „Was wollt ihr?“ Da ist die Frage der Jünger: „Wo wohnst du?“ Und da ist die Antwort Jesu: „Kommt und seht“.

Ich erlebe diese ersten Wochen mit Ihnen hier im Bistum, wie ich eingeladen werde und täglich Neues kennenlernen die gleiche Dynamik wie die Jünger und Jesus:

- Was wollt ihr? Also: Was bewegt euch? Was beschäftigt euch? Was treibt euch um? Das sind meine Fragen an die, die ich kennenlernen. Und umgekehrt: Was bewegt sie, Herr Bischof? Was wollen Sie? So werde ich gefragt.
- Wo wohnst Du? Damit fragen wir einander: Wo gehörst du hin? Was prägt dich? Was macht dich aus? Wo bist du innerlich beheimatet?

Mit diesen Fragen lernen wir einander kennen. Und ich erlebe in diesen ersten Wochen eine große Offenheit: „Komm und sieh!“ Also: Schau dir an, wer wir sind. Schau dir an, was wir uns bisher alles an Gedanken gemacht haben. Schau dir, was uns bewegt. Schau dir an, wo uns der Schuh drückt. Schau dir an, was wir uns erhoffen und was wir befürchten. Ich erlebe, mit welcher Neugier und Herzlichkeit ich von Ihnen eingeladen werde – „komm und sieh, auf welchem Weg wir sind.“

Schwestern und Brüder, das ist der zweite Gedanke, der von diesem Zukunftskonvent hier in Werl weiterwirken soll: Diese Haltung sollten wir uns nicht nur für die Zeit des Kennenlernens bewahren, sondern auch darüber hinaus. Denn mit dieser Haltung sind wir auf der Spur Jesu – und damit auf einem guten, weil zukunftsfähigen Weg:

- eine Kirche zu sein, die *nicht* hocken bleibt, sich *nicht* selbst genügt und skeptisch beobachtet, was passiert. Sondern eine Kirche zu sein, die mit echtem Interesse auf die Menschen zugeht und sie fragt: „Was wollt ihr?“
- Eine Kirche zu sein, die nicht zuerst Erwartungen formuliert nach dem Motto „du sollst, du musst...“, sondern die sich zuerst dafür interessiert, was die Menschen heute umtreibt. Nur in dieser Haltung können wir mit ihnen auch ins Gespräch kommen und sie einladen und sagen: „Komm und sieh!“

Auf unserem Weg als Erzbistum Paderborn werden wir in den kommenden Jahren nicht einfach weitermachen können wie bisher. Wir werden weniger werden. Wir werden weniger Ressourcen zu Verfügung haben. Wir werden weniger Haupt- und Ehrenamtliche haben. Wir werden auch gesellschaftlich an Relevanz verlieren. So nüchtern, so realistisch müssen wir sein. Und deshalb werden wir unser gemeindliches Leben und unser seelsorgliches Tun auf den Prüfstand stellen und fragen müssen: Was brauchen die Menschen wirklich? Und was brauchen sie nicht, nicht mehr? Was können wir tun? Und genauso wichtig: Was können wir auch lassen, wenn wir ehrlich in den Blick nehmen, was die Menschen bewegt. Alle Veränderungen, die wir auf dem künftigen Bistumsprozess beraten, entscheiden und dann auch tatsächlich umsetzen, müssen sich daran messen lassen: Es geht nicht darum, ein System und Strukturen zu erhalten. Es geht um mehr, nämlich um die geistliche Frage: Was dient *je mehr* den Menschen? Und wie können wir *je mehr* dem Evangelium gemäß den Menschen dienen? Was wollt ihr? Wo wohnst du? Was brauchen die Menschen? Und wo spielt das Leben? Dort muss Kirche sein! Das wird uns frei machen von Ballast. Das wird uns befähigen zu gestalten. Das wird uns als pilgernde Kirche von Paderborn weiterführen.

Wenn wir uns darauf einlassen, ist mir nicht bange um die Zukunft. Ich bin nicht pessimistisch. Ich will vertrauen, dass wir in eine ähnliche Dynamik kommen, wie Jesus mit seinen ersten Jüngern: Wo Menschen erleben, es geht uns nicht um Selbsterhalt, sondern wir – Kirche – interessieren uns ehrlich und echt für sie, dort bleibt das nicht resonanzlos. Dort wird man sich auch in Zukunft für das Evangelium interessieren. Wir brauchen neuen Mut, einander davon zu erzählen, was wir mit Gott erfahren haben! Und wie die Jünger einander weitererzählt haben, was sie mit Jesus erfahren haben, so wird man auch heute weitererzählen, was man mit der Kirche, dem Evangelium und mit denen, die da glauben, erfahren hat. Es gilt, was Karl Rahner in den prägnanten Satz geformt hat: Der Christ der Zukunft wird einer sein, der etwas *erfahren* hat! Das muss künftig der Fokus sein: Erfahrung mit Gott ermöglichen und einander davon erzählen. So werden wir uns in neuer Weise sammeln und sagen können: Wir haben den gefunden, der uns leben lässt – Jesus, der Messias, der Christus.

Machen wir uns aber nichts vor: Dieser Weg wird kein leichter sein, denn über all diese Fragen wird es unterschiedliche Auffassungen geben, wahrscheinlich sogar Streit. Ich höre schon jetzt die Frage des Nathanael aus dem Evangelium: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ – „Kann aus Paderborn etwas Gutes kommen?“ – „Kann aus der Nachbargemeinde etwas Gutes kommen?“ „Kann von dem oder von der etwas Gutes kommen?“ Die Vorbehalte des Nathanael sind auch unsere Vorbehalte. Wie reagiert Jesus auf Nathanael und seine Vorbehalte? Er macht ihm keine Vorwürfe, sondern er sagt: Noch bevor Philippus dich rief, habe ich dich gesehen! Auch diese Haltung braucht es auch auf dem Weg in die Zukunft: Ich habe dich gesehen, ich habe dich wahrgenommen mit all deiner Skepsis. Ich habe deine Unsicherheit wahrgenommen. Ich habe deine Bedenken wahrgenommen. – Und: Ernstgenommen! Wenn wir auf diesem Weg in die Zukunft so einander wahrnehmen auch mit unseren Befürchtungen und Vorbehalten und aufeinander Rücksicht nehmen, werden wir uns auch nicht gegenseitig überfordern, sondern einander ermutigen. Nathanael kann sich auf Jesus einlassen und sich mit ihm auf den Weg machen, weil er sich gesehen und wahrgenommen fühlt.

- Was wollt ihr?
- Wo wohnst du?
- Kann von dort etwas Gutes kommen?
- Kommt und seht!

Wenn wir uns damit von hier, von Werl aus auf den Weg machen, bin ich zuversichtlich: Wir werden auf einem guten Weg sein, weil wir in der Spur Jesu unterwegs sein werden. „Wollt auch ihr gehen?“ Schwestern und Brüder: Ich will mit Ihnen gehen! Sie auch?

Aus dem Heiligen Evangelium nach Johannes:

Am Tag darauf stand Johannes wieder dort und zwei seiner Jünger standen bei ihm. Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.

Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren. Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden. Messias heißt übersetzt: der Gesalbte (Christus). Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen. Kephas bedeutet: Fels (Petrus).

Am Tag darauf wollte Jesus nach Galiläa aufbrechen; da traf er Philippus. Und Jesus sagte zu ihm: Folge mir nach! Philippus war aus Betsaida, dem Heimatort des Andreas und Petrus. Philippus traf Natanaël und sagte zu ihm: Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus aus Nazaret, den Sohn Josefs. Da sagte Natanaël zu ihm: Aus Nazaret? Kann von dort etwas Gutes kommen? Philippus antwortete: Komm und sieh!

Jesus sah Natanaël auf sich zukommen und sagte über ihn: Da kommt ein echter Israelit, ein Mann ohne Falschheit. Natanaël fragte ihn: Woher kennst du mich? Jesus antwortete ihm: Schon bevor dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen. Natanaël antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel! Jesus antwortete ihm: Du glaubst, weil ich dir sagte, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah? Du wirst noch Größeres sehen.

Und er sprach zu ihm: Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.